

dem kalten Waldlaub und stand auf und badete mich in der Morgenluft, reckte mich gerade und zwang die geschwollenen Beine und Füße zum Dienst. Unter mir sah ich ein Dorf an der Landstraße liegen. — Dorthin richtete ich meine Schritte, um nochmals das Mitleid der Menschen anzugehen, denn ich war vor Hunger fast ohnmächtig.

Alle Gefahr misachtend, ging ich querfeldein vom Wald hinunter nach dem Dorfe. Ich schritt die Straße hinab und sah, wie das Leben des Dorfs eben erwachte. In einer Hausthür stand eine freundlich blickende Frau, die den Morgen prüfte. Ich grüßte und sie nickte herzlich. Das gab mir Muth, sie anzusprechen und das gute Weib klopfte mich auf die Schulter und führte mich in das trauliche Bohnzimmer zum Frühstück. Da saß ich denn wieder behaglich am Tisch; die Leute waren schon fort, nur ein paar Kinder befanden sich mit der Mutter in der Stube.

„Trinken Sie, essen Sie!“ sagte das Weib herzlich zu mir, indem sie mir die Kaffeekanne, Brod und Butter hinschob, „es ist dazu da und Hunger muß weh thun.“

Neu gestärkt ging ich von dieser gastlichen Schwelle fort, ein tüchtiges Stück Brod in der Tasche und einen Groschen dazu. Saarlouis war keine zwei Stunden mehr entfernt und rüstig zog ich meines Weges, nur wohlbedacht, zu spähen, ob kein Gensd'arm hinter oder vor mir sei. Es war Sonntag. Das Läuten der Glocken von den Dorfkirchen, die festlich gepuhten Männer und Weiber, welche in Schaaren über die Wiesenwege gingen, um im nächsten Kirchdorfe den Gottesdienst zu besuchen, dazu der sonnige Tag — dies Alles machte einen erhebenden Eindruck auf mich. Bald sah ich auch Saarlouis vor mir liegen und ich hoffte, hier vorläufig diesen Leiden physischer Art ein Ziel gesetzt zu sehen.

Nicht ohne Herzklopfen ging ich durch die Festungsthore an der Wache vorbei, aber Niemand beachtete mich. In der ersten Straße gleich fand ich beim Suchen ein Firmaschild: Buchhandlung und Buchdruckerei. Hier mußte ich zuerst mein Glück versuchen. Der Buchdrucker, dem ich meine Geschichte in Umrissen erzählte, half mir in der That mit Rath und auch mit Geld. Er schenkte mir einen Thaler — genug, um gut bis nach Trier zu kommen. Außerdem ließ er mich von einem seiner Leute in eine Art von Herberge führen, in der ich sicher und billig meinen Aufenthalt bis zum nächsten Morgen nehmen konnte. Da es ein schöner Sommertag war, so blieb ich nicht in

der etwas unsaubern Herberge, sondern machte noch einen Gang durch die Stadt. Auf dem Paradeplatze war gerade die sonntägliche Wachparade, und es gewährte mir einen eigenthümlichen Eindruck, nachdem ich seither lange Zeit nur französische Musik gehört und französische, leicht sich bewegende Soldaten gesehen, jetzt wieder den straffen Schlag preussischer Trommeln zu vernehmen und die steife Accurateesse preussischer Exercitien zu betrachten. Den Nachmittag verbrachte ich in meinem Bette im Gasthaus, um gehörig auszuruhen. Ich schlief in einem Zimmer mit mehreren Anderen zusammen, mit Schneidergesellen und andern Handwerksburschen, belästigt von Flöhen in Unzahl und durch die nie enden wollende Unterhaltung der Anderen. Anderen Tages früh marschirte ich nach Trier.

Ich erreichte diese alte Römerstadt ohne Abenteuer und meine Hoffnungen erfüllten sich in derselben auch ziemlich alle. Bestreundete Collegen sorgten dafür, daß ich Geld erhielt und meinen Anzug verbesserte ich in ziemlichem Grade. Von Trier wollte ich nun zunächst nach Luxemburg gehen, von dort nach Belgien, wo ich mindestens sicher vor der preussischen Verfolgung war, die wirklich, wie in Trier in Erfahrung gebracht wurde, in Folge meiner Flucht aus Saarbrücken hinter mir losgelassen worden. Man bezeichnete mir einen Weg über die Ausläufer der Ardennen durch luxemburgisches Gebiet, der zwar um etwas weiter war, als die Straße nach der Bundesfestung, aber doch mehr Sicherheit bot, als diese.

Nachdem ich in sicherem Myle die Nacht verbracht, brach ich um fünf Uhr früh auf, überschritt die schöne Moselbrücke und schlug den bezeichneten Weg über den ziemlich hohen Berg bei Trier nach Echternach ein. Ich kann sagen, daß ich glücklich war und mit einem unendlichen Wohlgefühl von dem erstiegenen Berge hinab auf das goldbesonnte altehrwürdige Trier zurückblickte. Der Wald umgab mich, ein frohes Lied tönte zum ersten Male wieder seit langer Zeit aus meiner Brust, das Jauchzen des Herzens machte sich Luft. Jetzt hielt ich mich schon für gerettet, für wirklich frei. So wanderte ich fröhlich dahin durch die lieblich romantische Bergwelt, die mehr und mehr in eine flache Ebene auslief. Man hatte mir Empfehlungen nach Echternach und Dünkirch mitgegeben, zwei Städtchen, die ich berühren mußte; ich konnte dort sicher sein wegen eines Unterkommens, falls ich den zehn Meilen weiten Weg nach Luxemburg nicht an demselben Tage zurücklegte.